Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) (für das Deutsche Reich).
Schriftleiter: **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (N.-Oe.) (für Oesterreich).

Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h.** Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme **nicht** geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt,** für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix,** in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter,** für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch** in **Leipzig,** Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 39. Leipzig, 24. September 1915. XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Soldatengräber. Gedicht. Von Seiler. — Sentimental und heroisch. Von Niebergall. — Unsere Feinde — wie sie uns hassen. Von Mix. — Deutsches Christentum. Von Heinrich Wolf. — Professor Steffens, ein Kriegsfreiwilliger von 1813. Von K-ch. — Aber die Pioniere — Skizze von Joachim Ahlemann. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegsereignisse.

An unsere Leser.

Die Zeittafel der Kriegsereignisse der Wartburg berichtet kurz über alle bedeutenderen Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze. Sie wird deshalb von den Getreuen der Wartburg auch im Felde mit Vorliebe gelesen. Wir senden bereits seit Kriegesanfang einer ganzen Anzahl von Lesern die Wartburg ins Feld und übernehmen gern den regelmäßigen wöchentlichen Versand an weitere uns aufzugebende Feldadressen. Wir sind aber auch bereit, sonstigen Interessenten die Wartburg ins Feld oder ins Lazarett unentgeltlich zu schicken. Wir bitten um zahlreiche Angabe von Anschriften.

Der Verlag der Wartburg.

Bücherschau.

Für die Studierstube.

Prof. D. Erich Schaeder, Theozentrische Theologie. Eine Untersuchung zur dogmatischen Prinzipienlehre. 2. systemat. Teil. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl. 6,80 Mk. 1914.

Diese Arbeit ist ein Programm für die Neuorientierung der Theologie der Zukunft. Sie ist eine gründliche Auseinandersetzung mit den nach des Verfassers Urteil überlebten Theologieformen der letzten 100 Jahre von Schleiermacher über Ritschl, von Erlanger und Schlatter bis zur religionswissenschaftlichen Theologie, die alle anthropozentrisch denken. Dem gegenüber betont Schaeder in einer Weise, die den Leser innerlich bezwingt, die Notwendigkeit einer theozentrischen Theologie, der nicht vor allem der Mensch im Mittelpunkte der theologischen Betrachtung steht, sondern vielmehr Gott in seiner Größe und Majestät. Der Hauptteil des Buches „Mittel und Art der Erkenntnis Gottes" ist mit solcher Feinheit und zugleich mit solch hohem religiösem Gefühl durchgeführt, daß man, wenn man am Ende des Buches steht, nicht anders kann, als an das paulinische Wort zu denken: Es ist ein Gott, der da wirket alles in allem. Es wird sicher so werden, wie Schaeder sagt, daß das Wort „theozentrisch" nicht wieder in der Theologie sterben wird. Kein Theologe kann an diesem neuen eigenartigen Buche vorübergehen.

Schroeter.

Lic. A. Eckert, Bauernpredigten über die alten Perikopen. 2. Band: Lebenskraft. Predigtentwürfe über die altkirchlichen Episteln. Leipzig, Strübig. 6 Lieferungen je 60 Pfg.

Die Predigtweise Eckerts ist bekannt: Nüchtern und sachlich in der Auslegung des Textes, manchmal fast ein wenig zu nüchtern. Doch mag das auf die Anlage des Ganzen kommen, da Eckert nur Predigtentwürfe bietet. Jedenfalls haben wir hier gutes, derbes Hausmannsbrot, an dem sich keiner den Magen verdirbt, wenn man auch je und dann ein wenig mehr gewürzte Speise wünschen mag.

Mix.

Dr. E. Sellin, Einleitung in das alte Testament. 2. Aufl. Leipzig, Quelle und Meyer. 1914. Geb. 3,20 Mk.

Daß Sellins Einleitung nach kurzer Zeit bereits in 2. Auflage erscheint, ist ein Beweis für die Güte des Werkes. Es macht Freude, an der Hand dieses Kompendiums sich in alttestamentliche Einleitungsfragen einführen zu lassen. Vor allen Dingen berührt es angenehm, daß der Verfasser nicht redet als einer, der das letzte Wort in all den vielen Fragen der alttestamentlichen Einleitungswissenschaft spricht, sondern daß er einem die Probleme entwickelt und einen zwingt, selbst weiter mitzudenken und zu arbeiten. Die 2. Auflage bringt manches in tiefgreifender Umarbeitung, ein Beweis, wie sich der Verfasser immer von neuem um die Probleme bemüht. Viel

Umgehend wollen Sie, sofern noch nicht geschehen, nun Ihr Bezugsrecht für das 4. Vierteljahr (Okt.-Dez.) der Wartburg erneuern.

Kgl Bibliothek

IV a

Veränderte der 1. Auflage gegenüber bietet namentlich die Bearbeitung der Geschichtsbücher. Das Buch wird sicher seinen Weg gehen. Während sonst Cornills oder Stracks kurze Einleitungen die Studentenbücher waren, wird in Zukunft viel mehr nach Sellin gegriffen werden. Schroeter.

D. Ludwig Ihmels, Das Bekenntnis der Kirche und die Diener der Kirche. Hefte des Allgem. Positiven Verbandes, Heft 6. Leipzig, Dörffling u. Franke. 30 Pfg.

Der Verfasser verficht die Notwendigkeit der Bindung an das Bekenntnis der Kirche für alle Diener der Kirche mit Geschick und Nachdruck, wobei er aber doch eine vermittelnde Stellung einnimmt.

G. Sucker, Das Vaterunser in neun Predigten ausgelegt. Leipzig, G. Strübigs Verlag (M. Altmann) 1914. 107 S.

Bei dieser neuen, etwas trockenen, in der Einteilung hie und da gekünstelten, sonst aber aus reicher Lebenserfahrung geschöpften Auslegung des Herrengebetes fehlt mir ein Stich ins Moderne sowohl nach Form als Inhalt. Grell.

D. Karl Stange, Die Vergebung der Sünden. (Biblische Zeit- und Streitfragen, VIII. Serie, 4. Heft.) Berlin-Lichterfelde, Edwin Runge. 50 Pfg.

Führt den doppelten Nachweis, daß da, wo um der Vergebung willen das sittliche Gebot als überflüssig empfunden wird, ein unzureichendes Verständnis der Vergebung und da, wo um des sittlichen Gebots willen die Vergebung als überflüssig erscheint, ein ungenügendes Verständnis des sittlichen Gebots vorliegt. Ein lesenswertes, allerdings reichlich akademisches Schriftchen. Fenner.

Vom Kampf um die Weltanschauung.

Dr. Anton Jirku, Die jüdische Gemeinde von Elephantine. Bibl. Zeit- und Streitfragen VII, 11. Gr.-Lichterfelde b. Berlin, Edwin Runge. 50 Pfg.

Prof. D. Barth, Die Bedeutung des Johannes-Evangeliums für das Geistesleben der Gegenwart. Ebenda. 50 Pfg.

Die Bedeutung der Papyrusfunde von Elephantine in den Jahren 1906—08 für unsere Kenntnis der alttestamentlichen Religion erweist Anton Jirku in hier und da für Nichtfachleute doch wohl etwas schwerverständlicher Darstellung. Dagegen ist die Würdigung des Johannesevangeliums durch den zu früh verstorbenen Barth eine ergreifende Predigt. „Es zeigt uns in Jesus den königlichen Weg zu dem Gott, der auch unser und unser Kinder Gott sein und sich verherrlichen will wie vor alters."

D. Pfennigsdorf, Christus im deutschen Geistesleben. Eine Einführung in die Geisteswelt der Gegenwart. Neue wohlfeile Ausgabe. 18.—21. Tausend. Schwerin, Fr. Bahn. 2,40 Mk.

Dies bekannte Buch bedarf keiner besonderen Empfehlung mehr. Es hat seinen Weg gemacht und wird ihn weiter machen, auch in der neuen Gestalt, da aus dem „modernen Geistesleben", wie es früher hieß, das „deutsche Geistesleben" geworden ist. Ja, gerade für die kommende Zeit der religiösen Erneuerung unseres Volkes, auf die wir alle hoffen, hat dies Buch eine neue, bedeutsame Aufgabe. Es wird für viele, die nun wieder Interesse für die Religion bekommen haben, ein vortrefflicher Wegweiser sein, und ganz gewiß wird es viel Vorurteile gegen das Christentum beseitigen. Mix.

P. Trarbach, Die Religionen der Menschen. Ein Beitrag zur Beurteilung der verschiedenen Religionsbekenntnisse vom Altertum bis in die Neuzeit. Leipzig, Gerstenberg 1913. 112 S. gr. 8°. 1,60 M.

Die Stärke und der Vorzug dieses Buches liegt in der wirklich und nicht nur angeblich gemeinverständlichen Darstellung der verschiedenen Religionssysteme. Eine solche Darstellung war wohl Bedürfnis, da lange nicht alles, was sich für gemeinverständlich ausgibt, wirklich auch für den „Nichtfachmann" lesbar ist. Die Darstellungen über die religiöse Frage der Gegenwart und der Zukunft dagegen bleiben wohl ein wenig an der Oberfläche. H.

Theodor Siebs, Hermann Allmers. Sein Leben und Dichten mit Benutzung seines Nachlasses dargestellt. Mit 4 Abbildungen. Berlin, Mittler und Sohn 1915. 373 S. 6 Mk. geb. 7,50 Mk.

Der Literaturhistoriker Siebs, ein Freund Hermann Allmers hat uns hier auf Grund von Tagebuchblättern, Briefen und eigenen Erlebnissen fesselnd und schön das Leben des „Menschendichters Hermann Allmers" geschildert, dessen „Feldeinsamkeit" wenigstens jeder kennt. Aber seine Lebensbeschreibung erweitert sich zu einer Schilderung des literarischen Deutschlands der Jahre 50—80, des werdenden neuen Reiches, der kirchlichen Kämpfe in der hannoverschen Landeskirche. Allmers eigene religiöse Anschauungen und seine Arbeit für unbedingte Glaubensfreiheit werden ausführlich dargestellt und wecken Interesse bei jedem, der Sinn hat für die kirchlichen Wirren des endenden letzten Jahrhunderts. Allmers ist bei all seinem Ringen um Glaubensfreiheit und seinem Gegensatz gegen Kirche und Orthodoxie mehr eine friedliche Natur gewesen. Er war eben Lyriker, Poet, Stimmungsmensch auch in der Religion. Das will immer bedacht sein, wenn man seine religiösen Anschauungen verstehen und würdigen will. Haun.

Soeben erschien:

Der Hohenzollerntag

Eine Schulfeier zum 500 jährigen Hohenzollern-gedenktag für Knaben und Mädchen

Von

Paul Matzdorf

Preis Mk. 2.—.

Enthält Lieder, Deklamationen, Szenen in guter Auswahl und reicher Zahl.

Die

Jugend- und Volksbühne

Herausgeber **Paul Matzdorf**

enthält eine Anzahl treffliche, zu ernster, erhebender Feier bei Kriegsunterhaltungsabenden usw. geeignete Stücke für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Auch der Humor kommt zu seinem Rechte. Man verlange Auswahlsendung ohne Kaufzwang.

Arwed Strauch, Verlag, Leipzig,

Hospitalstraße 25.

D. P. Bard, Das Christentum und seine Verkläger. Schwerin, Fr. Bahn. 60 Pfg.

Eine temperamentvolle Verteidigung des Christentums gegen die Anklagen der Unsicherheit, Unfreundlichkeit, Unduldsamkeit, Unwissenschaftlichkeit und Ungerechtigkeit — leider nicht immer ganz hieb- und stichfest! Stein.

Flugschriften über den Krieg.

Wider den Erzfeind! Der Feind hat vergiftende Waffen! Weißkreuzhaus Nowawes. 100 Stck. 1 Mk.

Ein ernstes Wort an deutsche Krieger in Heer und Marine. Ebendort. 100 Stck. 70 Pfg.

Die drei Kreuze. Zusammengestellt von Karl Richter. 2. Aufl. Ebendort. 100 Stck. 70 Pfg.

Der Bund des Weißen Kreuzes. Ebendort. 10 Pfg.

Wahre deine Ehre! Ebendort. 100 Stck. 70 Pfg.

Dein gefährlichster Feind. Ebendort. 100 Stck. 60 Pfg.

Brief einer Mutter an ihren Sohn im Felde. Ebendort. 100 Stck. 60 Pfg.

Dr. Brennecke, Sexuelle Selbstzucht. Berlin-Lichterfelde, Edwin Runge. 15 Pfg., 100 Stck. 10 Mk.

Ein ernster Warnungsruf, warmherzig und taktvoll geschrieben, zur Massenverbreitung sehr zu empfehlen.

Karl Hesselbacher, Warum der Grenzer-Karl die Rosen lieb hat. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft. 20 Pfg., 10 Stck. 15 Pfg., 100 Stck. 14 Pfg.

Eine prächtige Volkserzählung, auch für unsere Soldaten, die ihnen Freude machen wird.

Prof. D. Wurster, Licht auf den Weg. Kurze Worte für Feldsoldaten. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft. 10 Pfg., 100 Stck. 8 Mk.

Wie alle Wursterschen Andachten erhebend und stärkend.

D. Franz Blanckmeister, In eiserner Zeit. Blätter vom Kriege. 5. Heft. Dresden, Franz Sturm u. Co. 20 Pfg.

Derselbe, Feldgrau mit goldenem Faden. Ebendort. 5 Pfg., 100 Stck. 2,50 Mk.

K. Ohly, Zum Jahrestag des Weltkrieges. Ein Gruß der heimatlichen Kirche ihren Gliedern im Felde. Herborn, Nassauischer Kolportageverein. 10 Pfg.

Eindringliche Worte an unsere Krieger.

W. Wöhling, Weltkrieg und Wiedergeburt. Ebendort. 25 Pfg.

Werbet für die Wartburg!

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.** Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat **D. R. Eckardt in Kriebitzsch** (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 39. Leipzig, 24. September 1915. 14. Jahrgang.

Soldatengräber

Weist denn der Nornen vertrockneter Stab
ins Totenreich alle Tugend?
Wird denn die Welt zum Riesengrab
für deutsche Mannheit und Jugend?

In Flandern und Polen sank ein Heer,
im Wasgenwald, in den Karpathen,
es gibt kein Moor, keinen Wald, kein Meer,
da nicht schlafen deutsche Soldaten.

Viel Frauensehnsucht, viel Kinderleid
betaut mit Tränen die Hügel.
Doch auch die große, die deutsche Zeit
reckt dort die sonnigen Flügel.

Seiler

Sentimental und heroisch

Als die glänzendste kriegerische Gestalt der Bibel steht David da. Das Volk erzählt sich, wie er mit der Bewältigung des Riesen Goliath seine Laufbahn begonnen habe, die ihn von der Weide in den Königspalast führte. Die Geschichte berichtet, wie ihm ein Erfolg nach dem andern in den Schoß fiel, nachdem er der erwählte König seines Volkes geworden war: den Erbfeind, den Philister bezwang er, Jerusalem eroberte er und machte es zur Hauptstadt, überall schob er die Grenzen seines Landes weit hinaus und sicherte sie mit der Schärfe seines Schwertes. Kein Wunder, daß zu allen Zeiten sein Volk in seiner Not nach dem glänzenden siegreichen Herrscher zurückschaute und für seine Hoffnung und Sehnsucht keinen höhern Namen wußte, als den Namen David. Aber wie der Erfolg des Krieges, die Krone des Siegers, Davids Haupt geschmückt hat, so ist ihm auch sein Herzeleid nicht erspart geblieben. Den liebsten Freund und den liebsten Sohn hat ihm der grimme Krieg geraubt.

Gerade kam er, ehe er noch König war, von einem Kriegszug siegreich heim, da wurde ihm der Tod des Königs Saul und seines Sohnes Jonathan, Davids liebsten Freundes, gemeldet. Wir haben noch das Lied, in dem David seinem bittern Schmerze Ausdruck gibt. Dumpf klingt es durch die Jahrhunderte herüber, dieses Klagelied über Sauls und seiner Recken Tod:

Die Edelsten in Israel sind auf deinen Höhen erschlagen.
Wie sind die Helden gefallen!

Wir spüren es in tiefer Seele nach, nur daß Gottlob der wehe Klang über die Niederlage seines Volkes in unsrer Seele nicht das gleiche Echo findet, wie die Klage über die Toten. Davids Wort aber über seinen liebsten Freund

Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan;
Ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt;
Deine Liebe ist mir wundersamer gewesen denn [Frauenliebe: —

verrät die ganze seelische Tiefe und Feinheit des Herzens, das unter dem Panzer des Kriegers schlug. Echt und tief klingen diese Töne aus seiner Seele heraus, geformt von einem Geist, dem gegeben war zu sagen, was er litt. Sie ziehen uns in den ganzen Schmerz hinein, der unser Herz erfüllt, wenn uns auf einmal der traute Freund, das Echo unserer Gedanken, in Todesdunkel vor unsern Blicken verschwindet. „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan!" Wer ist, der in diesem furchtbaren Krieg nicht manchen Freund, vielleicht den einzigen, liebsten, plötzlich mitten aus vollem, rosigem Leben hat scheiden sehen müssen? Heute rot, morgen tot! Kein Brief kommt mehr von ihm und vor allem kein Brief gelangt mehr an ihn; was wir haben, ist ein Bild, das sich immer mehr verklärt, aber es antwortet nicht und atmet nicht, denn es ist nur ein Bild. Was David sang von seinem Freund, das tönt in deutschen Seelen vielfach wieder:

Ich hatt einen Kameraden, einen bessern findst du nit. — —
Ihn hat sie weggerissen, er liegt vor meinen Füßen,
als wärs ein Stück von mir!

Aber auch seinen liebsten Sohn hat David dem Krieg opfern müssen. Noch tragischer als der Verlust des Freundes war der des Sohnes. Wenn schon jener fiel als Sohn seines Gegners Saul und ihm den Weg zum Throne ebnete, so war auch die Trauer um seinen Sohn die Begleiterin der Freude über die Niederwerfung des Empörers. Es muß auch eine starke Seele zerreißen, nicht bloß gegen den Freund stehen zu müssen, sondern auch den eignen Sohn gegen sich stehen zu sehen. sodaß sein Tod die eigne Rettung bedeutet. Aber als ihm der Sieg und der Tod des Sohnes, sein Preis, gemeldet wird, da bricht ganz allein der Schmerz des Vaters aus der Seele des Königs hervor: Mein Sohn Absalom, mein Sohn, mein Sohn Absalom! Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben! O Absalom, mein Sohn, mein Sohn! Ach mein Sohn Absalom! Absalom, mein Sohn, mein Sohn! — Durch die Jahrhunderte

gellt dieser Schrei, als wäre er gestern getan. Die ganze Freude an dem ersten Sohn, dem Ebenbild des eignen Ich, der Stolz über seine Gaben und den Glanz seines Wesens, die Hoffnung auf die Mitarbeit und die Nachfolge am eignen Werk — das ist alles, alles zerrissen durch die grimme Hand des Todes. Absalom kommt nicht mehr, Absalom ist erschlagen im Wald und von fremder Hand begraben; Absalom, mein Sohn Absalom!

In wie manchem Vaterherzen klingt diese Klage des Königs wieder, wo hart und grausam alle Hoffnungsblüten geknickt wurden von des Todes Faust; es bleibt nur übrig, einiges, was der Leib getragen und was die Hand geschrieben hat, und in das Stübchen, das so viel helle Freude und eifriges Streben sah, wo alles noch redet von dem Geliebten, dahin kehrt sein Fuß nicht mehr zurück, wenn andre Häuser die Türe umkränzen zum Empfange des siegreich heimkehrenden Sohnes.

Aber die Klage des Königs, die ihn wieder in der ganzen Weichheit seiner Seele zeigt, hat noch ein Nachspiel. Joab, der Feldhauptmann kommt in des Königs Haus. Rauh und ohne jedes Mitgefühl wirft er ihm seine Trauer vor: „Dir wäre es wohl lieber, wenn nur dir Absalom lebte und wir alle tot wären. So mache dich nun auf und rede mit deinen Knechten freundlich." Da machte sich David auf und setzte sich ins Tor. Und man sagte es allem Volk: Siehe, der König sitzt im Tor. Da kam alles Volk vor den König. — Hassen könnte man den schrecklichen Kriegsmann, der nicht das geringste Mitgefühl mit dem so schwer getroffenen Vater hat, sondern ihn aus dem tiefsten Schmerz heraus holt und ins Tor vor die Augen des Volkes zwingt. All unser Feingefühl sträubt sich gegen diese Roheit, die den Schmerz nicht sich selbst überlassen will, bis er sich ausgeweint hat, sondern ihn zwingt, sich zu verleugnen und dem Volk ein frohes Gesicht zu machen. Und doch — ist es nicht etwas Großes, was in diesem rauhen Recken vor unser Auge tritt? Will er wehe tun, oder was will er? In ihm tritt, so hart und gewöhnlich es klingt, vor den jammernden und in seinen Gefühlen schier aufgelösten Vater die Staatsnotwendigkeit und macht ihre Ansprüche an den König. Jetzt heißt es nicht an sich denken und klagen, sondern nun heißt es: Pflicht! Nun heißt es nicht Vater, sondern König und Land und Volk! So hart und rauh die Hand Joabs ist, bei dessen Bild uns immer wieder aus unsrer deutschen Geschichte der grimme Hagen einfällt, so groß schlägt sein Herz für König und Land, so weit und klar ist sein Blick. Die Pflicht, nicht die Trauer, das Ganze, nicht der Einzelne! Jetzt ist auch Joabs Zeit; wenn David über Absalom sich verzehren will, dann tritt Joab auf und fordert Davids ganze Kraft für sein Reich und für sein Volk. Keine Gedanken und keine Gefühle, sondern nur ein Gedanke, das Vaterland, und nur ein Gefühl Hingebung an das Vaterland! Wenn wir sonst gewöhnt waren, in Davids Weichheit den besten Teil der Frömmigkeit zu sehen, heute heißt fromm sein, hart sein gegen sich selber und auch hart gegen andre, so sauer es auch fallen mag. Jüngst war in einer Todesanzeige zu lesen von der Hand einer Mutter: „Er war der letzte seines Namens, aber welches Opfer ist zu groß für das Vaterland!"

Niebergall

Unsere Feinde — wie sie uns hassen

Unter diesem Titel ist im Delphin-Verlag in München ein Buch erschienen, in dem die Franzosen, Engländer, Russen, Japaner, Belgier usw. in hellen Tönen ein Loblied auf die Deutschen singen. Ja, wirklich, ein Loblied von berückendem Klang, das uns fast eitel machen könnte! Freilich sind das Aeußerungen aus der Zeit vor dem 1. August 1914, die Dr. Stieve sorgsam ausgewählt und zusammengestellt hat. Aber gerade darin liegt der besondere Reiz dieser Sammlung. Vor dem 1. August 1914 waren wir in den Augen unserer heutigen Feinde geradezu Engel, ein „erlauchtes" Volk, das sich die größten Verdienste um die Entwicklung der Menschheit erworben hat. Heute sind wir eingefleischte Teufel, „Barbaren", „Hunnen", Kulturschänder, deren Austilgung ein Segen für die Menschheit bedeutet.

Unter diesen Umständen ist es uns wirklich nicht zu verargen, wenn wir uns in der Schande unserer gegenwärtigen Blöße ein wenig in das Lob unserer Feinde hüllen wie es vor dem 1. August 1914 in so volltönendem Chor zu uns herüberschallte. Stieve hat diese Stimmen der Vergangenheit über uns sachlich geordnet in sechs Abschnitten: 1. Unser Wesen, 2. Kunst, Kultur und Wissenschaft, 3. Geschichte, Staat, Allgemeinheit, 4. Unser Heer, 5. Kaiser Wilhelm, 6. Made in Germany. Man sieht, es kommt so ziemlich alles zur Sprache was mit dem deutschen Wesen irgendwie zusammenhängt. Hören wir denn wenigstens einige der bezeichnendsten Aeußerungen unserer heutigen Feinde über uns aus der Zeit, da wir noch lieb und brav waren, und trösten wir uns mit der Gewißheit, daß wir dieselben geblieben sind oder uns höchstens zu unserm Vorteil verändert haben.

1. Unser Wesen

Wo es auf wahrhafte Herzensgüte, auf echte Bildung ankommt, ist der Deutsche den Besten gleich, und solange man sein Zartgefühl schont, gibt es auf der weiten Welt niemand, mit dem angenehmer zu leben, der freundlicher und höflicher wäre.

(Wylie, Mein deutsches Jahr, 1911.)

Etwas muß auch gesagt werden über die Erziehung die die Mütter ihren Söhnen geben. Die deutschen Hausfrauen sind wahrhafte Kornelias, und die Grachen, die sie aufziehen, sind das klügste und kräftigste Volk in Europa.

(Rowland Thirlmere, Der Zusammenprall der Weltmächte, 1907.)

Der deutsche Familienvater hat nicht wie bei uns (in Frankreich) den Ehrgeiz, seinen Kindern eine gemachte Stellung und sichere Zinsen zu hinterlassen. Er gibt ihnen eine tüchtige Erziehung, schult sie gründlich für den Kampf des Lebens und überläßt ihnen dann die Sorge, sich einen Platz an der Sonne zu verschaffen. In der Furcht, herabzusinken unter das Niveau, das seine Eltern erreicht haben, muß der junge Mensch sich bemühen und auszeichnen. So ist die Fruchtbarkeit der Rasse für Deutschland einer der nachdrücklichsten Stachel zu seinem Streben nach Reichtum und Macht geworden.

(H. Lichtenberger, L'Allemagne moderne, 1912.)

Die Deutschen sind in bezug auf physische Unvollkommenheiten von einer glücklichen Nachsicht: sie bringen

es fertig, sie nicht zu sehen: sie können sogar dahin kommen, sie mit wohlwollender Phantasie zu verschönen, indem sie unerwartete Beziehungen zwischen dem Gesicht, das sie sehen wollen, und den herrlichsten Exemplaren menschlicher Schönheit herausfinden.

(Romain Rolland, Johann Christof. 1914.)

Der Deutsche, welcher Schicht er auch angehört, besitzt in viel höherem Grade als irgendein anderes Volk die Leidenschaft, sich zu bilden. Er ist ein begeisterter Bücherleser, der nicht, um sich zu vergnügen, liest, sondern um Kenntnisse zu sammeln.

(V. Cambon, L'Allemagne au travail, 1911.)

Ueberall ist Reisen die beliebteste Zerstreuung der Deutschen. Und auch das ist ihnen ein Mittel, sich zu unterrichten. Beobachtet sie nur, und ihr werdet sehen daß ihre Reisen die Form von wichtigen Forschungen annehmen. Sie beachten und hören alles und machen sich über nichts lustig. Ein Mensch, der sich lustig macht, offenbart, bewußt oder unbewußt, das Bestreben, seinen Geist leuchten zu lassen. Das bedeutet einen Verlust für seine objektive Aufmerksamkeit. Der Deutsche besitzt nicht das, was wir Esprit nennen, aber das ist eher eine Stärke bei ihm. Er sammelt unterwegs eine reiche Ernte von Dokumenten, die er bei sich daheim sicherlich benutzen wird.

(V. Cambon, Les derniers progres de l'Allemagne.)

2. Kunst, Kultur und Wissenschaft.

Die deutsche Musik würde nicht so köstlich sein, wie sie ist, wenn die lyrische Ader, die Gemütsstimmung, welche dem Gesang antwortet und ihm freudig entgegen tönt, nicht ein fast allgemeines Erbteil des deutschen Volksstammes wäre. Und es gibt für einen Engländer in Deutschland keine demütigendere Erfahrung, als einem Haufen von Bauern und Soldaten zu begegnen, die auf ihrem Nachhausewege im Chor singen, und dann darüber nachzudenken, was dieselbe Klasse von Leuten in unserm volksliedlosen Lande etwa singen möchte falls sie überhaupt singen würde.

(C. H. Herford, Deutschland im 19. Jahrh, 1913.)

Keine deutschen Wörter sind tiefer mit dem Safte nationaler Ethik durchtränkt als die, welche diese Dinge bezeichnen: wahr, gründlich, treu. Sie bezeichnen Instinkte, welche die Trägheit besiegen und die glatte Höflichkeit überwinden, oder ihre Stelle einnehmen. Wenn ein französischer Rezensent eine unrichtige Behauptung aufzeigt dann sagt er: „Das ist ungenau", ein Deutscher, der seinem Schriftsteller gegenüber keineswegs weniger freundlich gesinnt ist, sagt: „Das ist falsch." Die Helden der deutschen Nation sind von kolossaler Geradheit gewesen wie Luther mit seinem: Ich kann nicht anders", wie Bismarck, „der ehrliche Makler", wie Lessing, dessen ganzes Leben ein endloser Kampf um die Wahrheit war.

(C. H. Herford, Deutschland im 19. Jahrh., 1913.)

Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen!

singen die Engel, Faustens Unsterbliches entführend. „In diesen Versen", sagt Goethe, „ist der Schlüssel zu Fausts Rettung enthalten." Vielleicht auch der Schlüssel zur Rettung ganz Westeuropas, welches sich immer „strebend bemüht." — Doch wir, die wir nicht streben und uns nicht bemühen, wodurch werden wir erlöst werden? Durch unsere Trägheit, unseren Müßiggang unsere Indolenz? Wollen wir uns nicht betrügen: Müßiggänger und Faulenzer werden nicht ins Himmelreich kommen. Müßiggänger sind immer gottlos, soviel sie auch von Gott sprechen mögen. — Dies ist die schreckliche, doch heilsame Lehre, die uns Goethe erteilt. Tolstoi und Goethe stehen als zwei erzgemeißelte Gestalten, als zwei Wächter vor den Toren der beiden Zeitalter der beiden Welten. Wem wird die Menschheit ihr Herz schenken? Wem wird sie folgen? Jedenfalls liegt für uns Russen in Tolstoi eine schier unüberwindliche Versuchung, und niemand kann sie in uns niederkämpfen — als Goethe.

(D. Mereschkowski, Ewige Gefährten, 1910.)

Denn Kultur, Wissen, Intelligenz bedeuten etwas in Deutschland. So wenig auch der Preuße geneigt ist, etwas anzuerkennen — es gibt Einrichtungen und Menschen, vor denen er Respekt hat und seine Kritik vergißt: die Schule und die Armee, das Katheder und den Professor, den Lehrer und den Offizier. . . . . Dies methodische Volk wurde in Europa das erste, was die allgemeine Heerespflicht und die allgemeine Schulpflicht geschaffen hat. Es vertraute sein Los in gleicher Weise dem Professor wie dem Hauptmann an, indem es vom ersteren Erziehung, vom letzteren Disziplin verlangte."

(Bourdon, L'Enigme allemand, 1914.)

3. Geschichte, Staat, Allgemeinheit.

. . . Dies erlauchte Deutschland, das einst mit der Reformation so prachtvoll voranging . . .

(Anatole France, 1907, der uns jetzt so wacker schmäht.)

Die Quelle des Stromes von Deutschlands geistigem wie politischem Leben liegt in der Reformation. Am Ende des achtzehnten und zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts aber begann eine in der Weltgeschichte einzige Strömung in einer Weise zu fließen, die seit jener Zeit so ununterbrochen wie charakteristisch gewesen ist. Seit den Tagen Griechenlands hat die Welt kein solches Beispiel engster Verschmelzung des Lebens des Staatsmannes mit dem des Denkers gesehen. Der Geist des heutigen Deutschlands ist in hohem Maße konkret und praktisch. Er beruht aber auf Grundlagen abstrakten Wissens, und darum ist er so wohl geordnet. Denn die Ordnung wird leicht wenn die ersten Grundsätze klar bestimmt sind. Das Land, welches einen Kant und einen Goethe hervorgebracht hat, kann später einen Bismarck hervorbringen; „aus dem Lernvolk soll ein Tatvolk werden." — . . . Die Kräfte, welche wir besitzen, und die, welche Deutschland zur Verfügung stehen, könnten, wenn sie einander unterstützten, große Dinge tun zum Wohle der Menschheit. Wechselseitiges Studium mit der Hilfe des Lichtes, welches Historiker und Gelehrte uns geben, kann uns zu vollem Erfassen dieser Wahrheit verhelfen.

(Lord Haldane, Deutschland im 19. Jahrh.)

Das Deutsche Reich steht heute da als das vollkommenste Beispiel der Ueberlegenheit des Geistes über die Materie, der Unterwerfung aller Dinge unter das Staatsinteresse. Die Fabel erzählt von jenem sterbenden Vater, der seinen Söhnen ein Stabbündel als Zeichen der Familieneinigkeit zeigte. Das moderne Deutschland

ist auch ein solches Bündel, seine heutigen Bewohner sind die einzelnen Stäbe. Jeder deutsche Bürger ist nach Erziehung und Ueberzeugung nur ein Teil des großen Ganzen, der seinen bestimmten Platz, seine Pflichten gegen sich und sein Vaterland genau kennt und genau vorgeschrieben findet. Unermüdlich, ganz methodisch, mit unglaublichem Fleiß und wunderbarer Geduld geht das Deutsche Reich seinen Weg zur Weltmacht.

(Daily Mail, Unsere deutschen Vettern.)

4. Unser Heer

Ein Deutscher ist bei uns Kapitän,
Die Heizer sind alle Russen.

(Alter russischer Spruch.)

Im Hinblick auf den Mut und die hohe Disziplin, die alle Offiziere Eurer Kaiserlichen Hoheit und die Mannschaften, die uns begleiteten, bewiesen, kann ich nur sagen, daß sie sich der hohen Ueberlieferungen des großen deutschen Reiches durchaus würdig gezeigt haben.

(Aus dem Brief des englischen Flotten-Admirals an den Höchstkommandierenden im chinesischen Feldzug im Jahre 1900.)

Er haßte den brutalen Militarismus, den er auf sich lasten fühlte. . . . . Der Gedanke, daß er eines Tages gezwungen sein würde, ihnen (den Offizieren) zu gehorchen, würgte Christof an der Kehle. Niemals, niemals würde er ihre Demütigungen und Ungerechtigkeiten ertragen können und sich vor ihren Augen dadurch erniedrigen. . . . Er ahnte nicht, welche sittliche Größe in manchen von ihnen lebte.

(Romain Rolland in seinem Johann Christof, 1914. Jetzt schilt er uns Hunnen.)

5. Kaiser Wilhelm der 2.

Bei uns gibt es einige Millionen wackerer Leute, die fest und steif glauben, das Denken und Trachten des Kaisers sei nur darauf gerichtet, über Frankreich herzufallen. Sie meinen, sie entgehen ihm nur durch ihre Klugheit und Macht, dank unserer umsichtigen Diplomatie und der Ueberlegenheit unseres Heerwesens, denn jedes Volk hat schließlich immer die beste Armee der Welt. Die guten Leute irren sich: Der Kaiser verspürt keine Lust, über uns herzufallen, er hat kein Interesse an einem Krieg mit Frankreich. Der Beweis hierfür ist leicht zu erbringen. . . . . . Es gibt einen Mann, der uns eines Tages ganz unvermerkt einen Krieg auf den Hals laden könnte. Es ist ein kleiner, untersetzter Mann mit frischer Gesichtsfarbe, fayenceblauen Augen und graumeliertem Bart. Ganz gutmütig sieht er aus. Ein wohlbeleibter Nußknacker mit vornehmen Manieren der mit Frauen umzugehn weiß. Er reist für seine Krongeschäfte. Der Onkel! Man hält ihn für schlau.

Er brauchte es garnicht zu sein, wahrhaftig nicht! Uns Franzosen machen die Streiche, die er seinem Neffen spielt, oft viel Spaß . . . . König Eduard . . . .

(Anatole France, Unsere Nachbarn, 1908.)

Wenn, wie Doktor Reah annimmt, der Erfolg einer Nation von Persönlichkeiten abhängt, dann kann man Deutschland zum Besitz einer besonders glänzenden gratulieren — eines Idealisten, der zugleich einer der praktischsten Herrscher ist, die die Welt je gesehen hat.

(Rowland Thirlmere, Kaiser Wilhelm der 2.)

Der Kaiser ist der Mann, den wir als Präsidenten der Republik brauchen können.

(Baron d'Estournelles de Constant.)

— — — — — — — — — — — —

Und heute „Attila der 2.!" Ja, das Buch ist wirklich lehrreich und in gewissem Sinne belustigend. Es liegt ein grimmiger Humor in dieser Zusammenstellung, aus der ich oben nur einige wenige Aeußerungen aus den letzten Jahren als Kostproben entnommen habe. Unsere Feinde kannten uns ganz genau. Eben darum fingen sie an, uns zu fürchten. Wir wurden ihnen zu stark. Und weil sie von sich auf andere schlossen, glaubten sie, wir würden unsere Stärke mißbrauchen, wie sie es in gleicher Lage ohne Zweifel getan hätten. Darum mußten wir überfallen werden, sobald die Gelegenheit günstig schien.

Mix

Deutsches Christentum

In 2. Auflage liegt das treffliche Buch von Sigismund Rauh vor uns „Deutsches Christentum",*) ein Buch, das uns von der Theologie, von der Philosophie, vom Streit über „das Wesen des Christentums", von allem Dogmatismus zur Religion selbst zurückführen will.

„Ist S. Rauh positiv oder liberal?" Beides und keines von beidem. Für ihn steht fest: Man kann ein großer, berühmter positiver oder liberaler Theologe sein, ohne eine Spur von Religion zu besitzen; umgekehrt gibt es tiefreligiöse Menschen, denen alle Theologie fremd ist. „Religion ist keine Frage der Naturwissenschaft, keine Frage des reinen Denkens, sondern eine Frage des Erlebens." „Werdet wie die Kinder! denn ihrer ist das Himmelreich". Rauh führt uns auf die schlichte Schulbank zurück, gibt uns Luthers kleinen Katechismus in die Hand und sucht uns zu zeigen, was Religion, was deutsches Christentum sei. Bei jedem Abschnitt, den ich las, erklangen verwandte Saiten in meinem Inneren. Mit Bewußtsein streift Rauh alles Orientalische und alles, was einst aus den Zeitverhältnissen des ersten Christentums entstanden ist, ab. Christentum und Deutschtum sind ihm keine Gegensätze, vielmehr die beiden zusammengehörenden Angelpunkte seines ganzen Lebens und Strebens. Mit Recht sagt er: „Unsere Gegner haben wir nicht in dem Lager der Völkischen zu suchen, sondern in dem Lager der Religionslosen."

Die Veröffentlichung dieses Buches ist eine mannhafte Tat. Weil ich ihm die weiteste Verbreitung wünsche, will ich einige Stellen wörtlich anführen:

Rauh spricht von der Dogmenfreiheit des evangelischen Glaubens, in der die ganze Schwäche und die ganze Stärke des Protestantismus liege. Inbezug auf die Stärke sagt er S. 8: „Die Dogmenfreiheit macht das Selbstbewußtsein, das Aufrechtstehen des evangelischen Christen. Das weitläufige Lehrgebände der katholischen Kirche mit seiner genauen Umgrenzung, was als Glauben zur Seligkeit unerläßlich ist, macht den Laien unsicher, ängstlich. Er braucht den zünftigen Berater, damit ihm nicht aus Versehen gewissermaßen eine Todsünde widerfährt. Darum muß er sich vom Beichtvater gängeln lassen. Der evangelische Christ braucht nichts als die Gnade Gottes.

*) Deutsches Christentum von Sigismund Rauh. 3.—5. Tausend. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1915. 207 Seiten. 2,50 Mk., gebunden 3,30 Mk.

und ob er die hat, sagt sein Herz ihm selbst; kein dritter hat darein zu reden. Will er Trost und Stütze bei einem Menschen finden, so steht der Weg zum Geistlichen ihm offen; aber er geht wieder seines Weges, sobald er will. Er selbst schafft seine Seligkeit, wie es in der Bibel heißt, „mit Furcht und Zittern“ — vor dem inneren Richter nämlich, vor keinem äußeren. Freiheit ist immer eine gefährliche Sache und doch die Mutter alles Fortschritts.“

Rauh weiß sehr wohl, daß Kirchlichkeit noch keine Religion ist. Aber mit Recht empfiehlt er die Pflege der Kirchlichkeit, der Sonntagsreligiösität, auch „die Freude an Festen und Feiern des religiösen, des kirchlichen Lebens“. „Es ist verhängnisvoll, wenn ein Lehrer die Kinder die Kirchlichkeit verachten lehrt; denn die Kirchlichkeit ist für die Mehrzahl der Menschen der einzige Weg zur Religion. Pflege kirchlicher Traditionen, meinetwegen evangelische Romantik, muß unsere Losung sein. Freilich, die Schule allein kann es nicht machen; die Kirche muß Gelegenheiten und Anlässe schaffen.“

Wir finden in dem Buch treffliche Worte über „die theologische Respektlosigkeit“ (S. 16), über Eid, Aberglauben, über den Krieg, die Größe und Unentbehrlichkeit des Heroismus, über die Frauenfrage, Privateigentum, über Wahrhaftigkeit, Ehre, Duell; über die Erziehung: „Das ist das Unheil unserer Pädagogik, die zu frühe Intellektualisierung der Tugend.“

S. 67: „Von dieser närrischen, sklavischen Jesus-Imitation aus darf man nicht Zigarren rauchen, nicht tanzen, aber konsequenterweise auch nicht Eisenbahn fahren und keine Zylinderhüte tragen. Es ist albern und unausführbar, kritiklos alle Meinungen und Taten der Urchristen von uns zu verlangen. Vielmehr ist es nötig, aus der Sprache ihrer Kultur in die der unseren zu übersetzen.“

S. 103: „Wir haben heute den Individualismus bis an die äußerste Möglichkeit gespannt. Vielleicht ist es uns um so nötiger, auf seine natur- d. h. gottgegebenen Grenzen zu achten.“

S. 115: „Und pharisäisch! Wenn das Christentum die Pharisäer schilt, so schilt es sie, weil sie in ihrem Tugendstolz Gott und seine Gnade entbehren zu können vermeinen. Aber niemals meint es, daß alle Menschen gleich sündig seien; im Gegenteil, der Zöllner im Gleichnis ist wirklich als ein tausendmal schlimmerer Sünder gedacht. Wer da sich einbildet, die Vollkommenheit bereits erreicht zu haben, der zeigt seinen geringen Sinn für die Idealität des Moralischen, der zeigt Stumpfheit, Grobheit des Moralgefühls, des Gewissens. Wer sich aber mit jedem Lumpen innerlich gleichwertig fühlt, der zeigt eine Ueberempfindlichkeit des Gewissens, die Ausdruck moralischer Tat-Schwäche ist. Wer von seinen inneren Kämpfen so erschüttert wird, daß er die Möglichkeit schlimmerer Entgleisung nicht mehr versteht, daß er sich für einen Gesellen der Verworfensten hält, der verdient nicht Lob ob seiner Weitherzigkeit, sondern Tadel und Ansporn um seiner Verzagtheit willen. Vor dem heiligen Gott gehören wir alle in den Staub; auf der Stufenleiter menschlicher Unvollkommenheit aber sollen wir zäh unseren Platz behaupten und nach oben streben. Wer jammernd am Fuße sitzen bleibt, ist ein Schwächling.“

S. 134: „Der Germane, der Nordländer, der Mensch der Arbeitskultur, kann bei dem Fatalismus des Orientalen nicht bestehen . . . Er ist in Glück und Unglück besinnlich. In jeder Lust weiß er auch einen Feind versteckt, vor dem er auf der Hut sein muß; aus jedem Leid blickt ihn auch ein Freund an, der seine Kräfte stählt und seinen Blick schärft.“

S. 137: „Ich wünsche sehnenden Herzens, letzten Grundes zu den Reaktionären gerechnet zu werden.“

S. 144: Darum gerade, weil der Germane der Wollende ist, darum ist sein Problem die Sünde. Das Lutherlied „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir“ — ist nicht das Lied eines Entnervten, sondern eines gewaltigen, mannhaften, ehrlichen Kämpfers. Der Entnervte vielmehr ist es, der da spricht: „Wollen? Schwanken? Irren? Was ist Wahrheit?“ Und schließlich: „orientalisches“ Christentum? Werft einen Blick in die griechische Kirche! Amulette gegen böse Geister, Weihwasser und Zaubergebete, halb Fetischismus, halb Schicksalsreligion — das ist in Wahrheit orientalisch. Mit Sünden zu kämpfen, Sünden zu bereuen, Sünden-Erlösung zu ersehnen, um das Problem im Menschen sich zu mühen — das ist nicht orientalisch, das ist deutscheste Art.“

S. 152: „Wir sind ein werkfrohes Volk; möchten wir wieder ein glaubensstarkes werden! Denn je emsiger, vom Höchsten und Allgemeinsten ablenkender eine Kultur ist, um so dringender bedarf sie der Feierstunden, um sich nicht zu verwirren und zu zersplittern. Werden wir uns mit Stolz der tiefsten Gemeinsamkeit unserer Seelen bewußt, damit unser Weg, jedes Einzelnen und unseres Volkes, wieder ein Ziel erhält. Evangelisch, das möge wie in Luthers Munde und der Seinen wieder eine Zuversicht und ein Gelöbnis werden.“

S. 156: „So spricht auch hier das Christentum wieder deutsch zu deutschen Herzen.“

S. 161: „Unsere Religion ist die Religion der Tätigen.“

S. 169: „In der germanischen Kultur hat vom ersten Anfang an viel Erwachsenen-Art gelegen; denn sie war immer Arbeitskultur. Dem Arbeitenden ist Gott aber stets nicht einfach der Gabenspender gewesen; deren erwarb er sich ein gut Teil immer schon selbst. Dem Arbeitenden ist Gott Spender der Kraft. Kraft, viel Kraft erfordert unser Leben.“

Ueber das Bibellesen sagt Rauh S. 177: „Wiederum laßt uns unserer Deutschheit gedenken. Die Nordländer, die Söhne Luthers, haben Gott in dem Buche gesucht; die Südländer fanden ihn zu allen Zeiten im Tempel und im Pomp des Ritus. „Wenn du beten willst, so geh in dein Kämmerlein“, war unserer Volksart Wahrspruch. In den heiligsten Gottesdienst im Kämmerlein kommt aber die Bibel mit, das Buch der Bücher. Langsam und mit Sorgfalt, wieder und wieder das Wichtigste, das mir Wichtigste, lesend, mag ich hier dem Heiligen nahe kommen. Das ist zugleich die stillere, bedächtigere Art des Nordländers und seine stärkere Individualität. Der Kirchengottesdienst spricht zur Gemeinde, jeder muß ihm folgen; die Bibel hält mit jedem Einzelnen besondere Zwiesprache. Die weit stärkere kirchenbildende Kraft des Katholizismus werden wir immer entbehren; laßt uns im Bibellesen die tiefere Innigkeit der Religion wahren — oder wiedergewinnen.“

S. 186: „Darum ist es nur eine klare Entwicklung des von Anfang im Christentum liegenden Siegesglaubens, wenn die Geltung der Existenz des Teufels immer mehr und mehr entwertet wird . . . . . Die Frage der persönlichen Existenz böser Geister ist uns eben keine Frage mehr. „Christus hat uns von der Macht der Dämonen erlöst“, das war der Jubelschrei des Urchristentums; das ist noch heute der Jubelschrei der Bekehrten in allen den dämonengläubigen Heldenländern der äußeren Mission. Und da sollen wir uns über die philosophische Denkbarkeit des Teufels noch den Kopf zerbrechen und über eine annehmbare Formel grübeln? Wem das ein theologisches Vergnügen bereitet, der mag es haben; aber Glaubens-Lasten und -Fesseln uns daraus zu schmieden, das lassen wir Befreiten uns nicht gefallen. „Der Glaube macht selig“ — von Teufelsspuk ist da nicht die Rede.“

S. 191: „Ein Christentum nach dem Wortlaut des neuen Testaments wäre unter uns eine Unmöglichkeit, und soweit möglich, eine Maskerade und Narrheit. Niemand kann von uns, die wir zwischen dem 47. und 56. Breitengrad leben, erwarten und verlangen, daß wir aus Frömmigkeit Syrer werden.“

S. 196: „So sicher es ist, daß alle Grundforderungen des Christenglaubens unwandelbar dieselben bleiben müssen bei allen, die den Christennamen tragen wollen, so gewiß ist es töricht, von einer Zeit friedlichen Ausbaues das Gebaren todesmutiger Kämpfer zu verlangen. Töricht und lügenhaft!“

Rauh betont, daß Christus selbst die Wundersucht seiner Zeitgenossen bekämpft habe, und sagt S. 205: „Sind nicht die äußeren Wunder, die man insbesondere als „Wunder“ zu bezeichnen pflegt und die man zu einer Kardinalfrage machen will (mit dem Wort „Wundergläubige“ tut man ja alle Religiosität der Ueberlieferung ab), sind sie nicht gerade die Eigenart der südländisch äußerlichen Religion, die Christus leidenschaftlich bekämpft hat? Ist darum nicht wieder Christus ein Erwecker deutscher Religiosität? Innen sucht der Sohn des Nordens seinen Gott; innen heißt ihn Jesus Christus finden. Alles was an äußeren Wundertaten berichtet wird, ist des Aufhebens nicht wert, das darum gemacht wird. Es ist ebenso töricht, um dieser Christus selbst nebensächlichen Dinge willen das Christentum zu bekämpfen, als es unduldsam ist, um irgendwelcher Stellung zu diesen Schau- und Hilfswundern willen jemanden zu verketzern. Und ach, wir haben es so nötig, in nebensächlichen Fragen duldsam zu sein!“

In dem Vorwort zur 2. Auflage sagt S. Rauh: „Es ist mir manches Freundliche über mein Buch gesagt worden. Von allem am meisten erfreut mich ein Urteil: Es sei ein Buch für Männer. Gebe Gott, daß das wahr sei! Denn in den Jahren der geistigen Dürre war das Christentum in Deutschland in Gefahr, eine Frauenreligion zu werden. Das darf nicht sein. Es darf bei uns nicht zu jener Mißbildung kommen, daß der Mann als Sklave der Arbeit nur Geld macht und der Frau ein ätherisches Wirken in allen höheren Sphären ermöglicht. Wir sind Deutsche und brauchen als solche einen frommen Alltag. Den aber müssen Männer schaffen helfen. Ihr deutschen Männer, die ihr im Schlachtfeld wieder Arndt und Körner erlebt, lebt dieser deutschen Beter Männerchristentum im Frieden weiter! Dann allein kann der Engelsruß wieder lauten: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Düsseldorf Heinrich Wolf

Professor Steffens,

ein Kriegsfreiwilliger von 1813

Es war im Februar 1813, als Scharnhorst den Professor Steffens umarmte und in tiefer Bewegung ausrief: „Steffens, ich wünsche Ihnen Glück! Sie wissen nicht, was Sie getan haben!" Ein vierzigjähriger Familienvater, ein lebensfremder Gelehrter, ein viel verehrter akademischer Lehrer, hatte Steffens nicht bloß eine Schüler in flammender Rede den vaterländischen Waffen zugeführt, sondern auch sich selbst als Freiwilliger gemeldet. Jener Schritt war nur Frucht und notwendige Folge einer jahrelangen stillen und lauten Arbeit für die deutsche Erhebung, einer Arbeit, die in vollem Umfange vielleicht noch nicht genügend gewürdigt worden ist, zumal als die Arbeit eines landfremden Mannes, der Deutschland nicht durch Geburt und Blut verbunden war, sondern durch freie Wahl und geistige Verwandtschaft.

Wie ein Pilger nach dem gelobten Lande war der junge Norweger nach Deutschland, dem Lande des Geistes, gewallfahrtet, war in Jena mit allen Großen der Zeit in freundliche Berührung gekommen, hatte das neue Jahrhundert in Gemeinschaft mit Goethe, Schiller und Schelling heraufziehen sehen und hatte bei Fichtes Wissenschaftslehre und den sprühenden Blitzen des Athenäums eine neue Welt vor sich erscheinen sehen. In engster Freundschaft mit Schleiermacher hatte er dann in Halle begeistert und begeisternd gewirkt — da sah er die finstere Wolke heraufziehen, die dieses blühende deutsche Geistesleben, wie es ihm schien, austilgen mußte. Von Anfang an erschien ihm der Kampf gegen Napoleon als ein Lebenskampf des deutschen Geistes gegen seinen Vernichter. Darum sah er diesen Kampf mehr als einen inneren wie als äußeren, „eine Gesinnung", ehe ein Krieg daraus wurde. Darum war der Kampf allgemein deutsch, nicht nur preußisch. Und darum war auch der Geistesarbeiter aufgerufen, sich dem inneren Heere anzuschließen. Das tat Steffens mit all seiner Kraft. In der verhängnisvollen Niederlage von Jena sah er schon damals in den Tagen der Hoffnungslosigkeit den ersten Sieg über Napoleon. Hier vernichtete der Franzose die mit ihm verbündete Schwäche und Schlaffheit der Deutschen und rief in allen Preußen „jene innere großartige Erbitterung hervor, die sich endlich bewaffnen und siegen mußte". Schon 1809 wagte Steffens in der kühnen Schrift „Ueber die Iden der Universität" unverhüllt auf den inneren Reichtum des deutschen Volkes als die Quelle der künftigen politischen Wiedergeburt hinzuweisen. Als er 1811 eine Stelle in dem fernen Breslau erhielt, erschien er sich verbannt — und mußte doch bald einsehen, daß ihn sein Geschick recht in den Mittelpunkt der neuen Zeit hatte stellen wollen. Gneisenau und Scharnhorst kamen nach Breslau; der König wurde erwartet, und im Anfang Februar 1813 sollte eine Abschrift des merkwürdigen Aufrufs zur Bildung Freiwilliger Jägerkorps in der „Schlesischen Zeitung" erscheinen. Noch war der Feind nicht genannt; noch immer war die Möglichkeit vorhanden, daß es mit den verbündeten Franzosen gegen die Russen ginge. Da beschloß Steffens in einer ruhelosen Nacht, auch „für seine Person den Krieg zu erklären", getreu der Ueberzeugung, daß dieser Krieg nicht ein Krieg der Fürsten und der Kabinette, sondern des deutschen Volkes, jedes einzelnen deutschen Mannes um die Fortdauer deutschen Geistes und deutschen Wesens wäre. Der Universitätsprofessor mußte sich ein bescheidener Nachfolger Yorks — auf peinliche Strafe gefaßt machen. Dennoch wagte er es. Nicht über physikalische Geographie, wie seine Absicht gewesen war, sprach er im gedrängt vollen Hörsaal, sondern über den Aufruf des Königs: der erste Mann in Preußen, der nun öffentlich laut aussprach, wie jetzt der Rettungstag für Deutschland und ganz Europa da war. Im vollen Bewußtsein: „Hier fängt eine neue Epoche in der Geschichte an."

Daß er den Kampf, zu dem er die Jugend aufforderte, auch mit den Schülern teilen wollte, ergab sich mit innerer Notwendigkeit für den Begeisterten. Auf Scharnhorst's Rat tritt er als „Offiziersvolontär" beim Gardejägerbataillon ein, um den Anfang des Krieges, mitten unter der Jugend, die er begeistert hatte, mitzuerleben. Und nun beginnt eine merkwürdige, manchmal tragikomische militärische Laufbahn, ruhmlos und ruhmvoll zugleich. Aus dem Manne, der der vaterländischen Sache unschätzbare Dienste geleistet hatte, war nun der ungeschickteste Sekondeleutnant im ganzen Heere geworden, der beim Exerzieren den Unterschied zwischen rechts und links immer nur durch eine Reflexion begreifen konnte und beim Salutieren vor des Königs Majestät zum Entsetzen seiner Vorgesetzten über seine eigenen Reflexionen stolperte. Glücklicherweise wußte man den „Naturmilitär" mit der Zeit seinen Fähigkeiten entsprechender zu verwenden. Er leitete das Bureau für die Anmeldung der Freiwilligen, organisierte den Landsturm und wurde später, als es beim Exerzieren gar nicht mehr ging, dem Blücherschen Hauptquartiere zugeteilt, „dem Rendezvous der heißen Köpfe", mit dem er denn auch durch den ganzen Krieg verbunden blieb. Auch hier freilich gabs noch manche Irrfahrt. Der ungelenke Büchermensch tappte manchmal auf dem Schlachtfelde umher, nicht recht wissend, wo die Feinde und wo die Freunde standen. Am peinlichsten wird ihm die Schlacht von Großgörschen. Auf einem knochendürren Bauernklepper findet sich plötzlich der lächerlichste preußische Offizier ganz vorne an der Front. „Was Teufel, haben Sie hier zu tun!" ruft ihm ein ansehnlicher Offizier zu, in dem er zu seiner höchsten Verzweiflung den General York erkennt. „Wie ich fort kam, wußte ich nicht", erzählt er selbst offenherzig. Aber der Professor ist kein feiger Soldat. Unerschrocken reitet er als Adjutant Blüchers im Kugelregen, und es schadet den Aufträgen, die er erhält, nicht, daß er sich zwischendurch theoretisch klar macht, worin eigentlich der militärische Mut bestünde, und sich fragt, ob wohl dem Johann Huß, unversehens in eine moderne Schlacht versetzt, das Furchtgefühl ganz fremd bleiben würde. Auch sein eigenster Beruf, zur Jugend zu sprechen, erschließt sich ihm im Laufe des Krieges. Fast fällt ihm das Amt eines Laienfeldpredigers zu. Unter den Schweden Bernadottes, an die Studenten in Gießen, und besonders in Marburg hält er begeisternde Ansprachen und sammelt durch sein Beispiel mehr noch als durch sein Wort die Jugend unter die Waffen. Mit Blücher gehts über den Rhein. An allen denkwürdigen Tagen, bei Laon, bei La Fère Champenoise, wo er das Eiserne Kreuz erhält, auch bei dem unglücklichen Rückzug von Champauvert ist er dabei.

In seiner Schrift „Was ich erlebte" (1840 bis 1844) gibt Steffens ein lebendiges und freimütiges Bild des Krieges von 1813. Sowohl das Tagesleben der Soldaten

wie die Gestalten der großen Lenker weiß er mit dem Auge des Militärs und Zuschauers, der in unmittelbarer Berührung mit den wichtigen Aktionen und den Helden der Zeit gerät, zu zeichnen. Am meisten verehrungswürdig ist ihm Gneisenau. Als die Krone seines Lebens empfindet er den Augenblick, da er mit Gneisenau auf dem Montmartre stehen darf und im Abendlichte das eroberte Paris vor sich liegen sieht. Beim festlichen Einzug in Paris muß jedoch der Sekondeleutnant Steffens zu Hause bleiben, weil ihm der Paradeanzug mangelt und er nicht „als ein Schmutzfleck die stattliche Garde verunzieren soll“. So beschließt er den Feldzug wie er ihn begann: als ein schlichter Soldat, aber ein wackerer Arbeiter am Werke der Zeit, der mit seiner Person zahlte, was er gelehrt hatte.

K–ch.

Aber die Pioniere —

Skizze von Joachim Ahlemann

Der Wind weht und die Sonne scheint; auf flimmernden Lichtfluten segeln die weißen Wolken, so hoch wer weiß, wie hoch. Und unter ihnen hat sich schlafverzaubert der Sommertag in die weite, grüne Niederung gelagert.

Ein breites, unbewegliches Gewässer, von niedrigen Wällen begleitet, von Kraut und gelben Wasserrosen überwachsen liegt wie ein helles Geschmeide in der Landschaft. Einer der zahllosen, in wunderlichen Windungen erstorbenen Ströme, die das weichende Meer zurückließ. Er legte seinen runden Arm um einen stillen wie aus der Welt entrückten Winkel. Dort duckt sich das alte, kleine Haus tief hinein in den Schatten der Obstbäume und des verwilderten Gesträuches.

Es ist still und fast dämmerig in der niedrigen Stube. Nur die Wanduhr tickt. Wenn der Wind draußen die Zweige bewegt, flattern die Sonnenstrahlen herein. Es hüpft über Diele und Wände, als würden Stücke von Licht durch die Fenster geworfen. Sauber und feierlich steht das altmodische Hausgerät in den Ecken, kaum gerückt seit vierzig Jahren.

Von diesen vierzig Jahren erzählt die alte Frau. Sie hat eine leise klingende Stimme. Eine Stimme, die wie mit weichen Händen verschlossene Schätze auskramt, behutsam, zärtlich, Stück für Stück. Manchmal, wenn draußen die Kühe rufen, horcht sie auf. Seitwärts steht die Tochter und schaut mit träumenden Augen durch die Scheiben.

Es gibt in diesen Zeiten kein anderes Gespräch als vom Kriege. Wovon wäre sonst wohl zu reden mit einer Mutter von neun Kindern. Sechs Söhne hat sie im Felde und von zwei Töchtern die Männer. Nur die jüngste Tochter ist noch zu Hause. Aber auch in ihren Augen liegt die stumme Melodie: Als er zur Fahne fortgemüßt . . . .

Sechs Söhne. Wie die Mutter von ihnen erzählt wachsen sie vor den innerlichen Augen auf. So kann nur eine Mutter erzählen. Sie fallen aus der Wiege, sie klettern über die Schwelle, sie springen durch die Kindheitstage; sie gehen hinter dem Pflug. Und gehen und springen immer weiter vom väterlichen Zaun, weit hinaus in die deutsche Welt. Und die Mutter sieht ihnen nach. Immer noch ist einer da, mit hellen Haaren und blauen Augen — wie Kornblumen im gelben Weizenfeld. Bis auch der letzte über den Zaun geflogen ist. Da legt sie die ermüdenden Hände in den Schoß. Fünfundsechszig Jahre drücken auch auf starke Schultern. — Gottlob! wollte sie sagen. Aber da wurde es Krieg.

Im Eckspind, wo die Heiligtümer verwahrt sind: der Brautkranz und die Tassen von der Silberhochzeit, die Patenbriefe der Kinder und das Sparkassenbuch für die alten Tage, liegen gesammelt, auch die Feldpostbriefe. Es ist ein starkes Päckchen; denn alle sechs haben fleißig geschrieben, aus Rußland und Frankreich und Belgien, aus dem Schützengraben, aus dem Notquartier und Lazarett. — Ja, sie hat immer drauf gehalten, auch wenn die Arbeit drängte, daß die Jungen ordentlich zur Schule gingen.

Sechs Söhne, hoch und blond und stark. Drei Pioniere und drei Grenadiere. „Aber die Pioniere haben es immer am schwersten.“

Sie haben so allerlei geschrieben. Wie in Frankreich geackert wird; wie arm die russischen Dörfer sind und um so prächtiger die russischen Kirchen; daß viele Heimaturlaub bekommen für die Erntezeit — aber die Pioniere sind nicht abkömmlich. —

Sechs Söhne im Felde — und alle heilgeblieben?

Die alte Frau sagt mit seltsamer Stimme: „Doch nicht ganz. — Einer hat lange im Lazarett gelegen. Von Antwerpen her, seit Oktober. Sie mußten eine Brücke schlagen, ich weiß nicht, wie es war. Es steht alles in den Briefen. Sie arbeiteten stundenlang im Wasser, seine Uhr blieb stehen, und der Feind schoß immerzu. — Der Ander eist in Rußland verwundet. Sein rechter Fuß wird wohl lahm bleiben. Und der Hermann —“

Sie hält inne und sieht mit starren Augen auf die Wanduhr. Die Tochter lehnt sich gegen die Tür.. Ein stilles Weinen erschüttert ihre fast kindliche Gestalt.

„Er war zuletzt in den Karpathen und hat viel durchgemacht. Und heute um elf Uhr wird er operiert. An der Wirbelsäule. — In einer Viertelstunde. Der Herrgott mag helfen. — Zu Martini wollt' er Hochzeit machen, und hatte sich ordentlich was gespart.“

Und noch einmal sagt sie in fernen Gedanken: „In einer Viertelstunde —“

Der Wind reißt in den Zweigen vor den Fenstern, breites Licht flutet in den Raum. Die Mutter steht in lichtem Glanz. Aber die Tochter weint nun laut.

Da wendet sich die Frau zu ihr: „Mädchen, laß das Greinen. Hörst Du, das soll nicht sein. Sieh nach dem Feuer. Der Vater will nicht warten mit dem Essen, wenn er kommt.“

Sie geht.

Und wie sie gegangen ist, erweichen sich die harten Züge der Mutter.

„Sie müssen sich schon nicht wundern. Ihr Schatz ist mit dem Hermann in einer Kompagnie. Und seit 7 Wochen ist kein Brief von ihm mehr gekommen. Er ging freiwillig und wollte erst zur Artillerie. Aber meine Jungens beredeten ihn zu den Pionieren. Und die Pioniere —“

Helle Tränen laufen ihr über die Wangen. Wahrhaftig, sie weint.

Sie weint nicht um ihre Söhne. Die gibt sie dem Vaterland. Das hat sie mit dem Vater verabredet.

Wenn einer fällt — in Gottes Namen! da hält eine deutsche Mutter still.

Aber in ihrer alten Seele liegt zitternd eingeschmiegt die junge Liebe ihres Mädchens. Einer Mutter-Seele geht im Brautkranz, wenn die Tochter liebt.

In einer Viertelstunde, wenn die Uhr elf schlägt, wird die Mutter beten für den Sohn. Aber ihre Seele wird derweilen auf der Suche sein. Ob er noch lebt, der sieben Wochen lang nicht schrieb. —

Still grünt der Myrthenbaum in der Sommerstube im Garten blühen die Rosen. Viele Muttersöhne und manches Mädchens Liebster werden singend heimkehren. Aber die Pioniere. . . . .

Wochenschau

Deutsches Reich

„Manuel du Chrétien". Im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel", Nr. 207 vom 7. September 1915, S. 5130, zeigt die Bonifazius-Druckerei in Paderborn als „neu und höchst empfehlenswert" an: „Manuel du Chrétien" . . . „Das vortreffliche Andachtsbüchlein ist in tadelloser französischer Sprache verfaßt und wird allen Katholiken, die dieser Sprache mächtig sind, sehr willkommen sein. Die Erfahrung lehrt, daß das Beten in fremder Mundart für jeden, der diese beherrscht, für die Andacht eher fördernd als hindernd ist. . . . Ganz besonders eignet es sich für die Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten als Andachtsbüchlein." —

Das muß man doch für die Zeit nach dem Kriege aufheben für den Fall, daß man sich wieder einmal für das Beten in der polnischen Muttersprache ereifert.

Dem „Elsaß-Lothringischen Gustav-Adolf-Boten" hat ein evangelischer Diasporapfarrer folgendes merkwürdige Kriegserlebnis mitgeteilt:

„Ich hatte einen Feldgottesdienst für die deutsche Besatzung des französischen Ortes . . . . und Umgegend zu halten. Der Pfarrer und der Kaplan hatten die katholische Kirche angeboten. Und der Kaplan hat dann selbst mitgewirkt durch folgende Ansprache, die er vor meiner Predigt hielt:

Kaiserlicher Kommandant, Herr Pastor, Herrn und Soldaten,

Ich bin glücklich, in dieser Kirche Sie zu sehen. Seien Sie willkommen! Ich bin sehr dankbar, Herrn unserm Kommandant, um die Gelegenheit mir zu geben, meine Gemüter offenbaren. Ich danke Herrn Pastor . . ., hier gegenwärtig zu sein. Soldaten, Ihre Gegenwart wird ein Vorbild allen Einwohnern dieses Ortes sein. Die französischen Soldaten kennen keinen Weg der Kirche; die französischen Soldaten beten nicht zu Gott; die französischen Soldaten verehren keinen Priester. Und Sie! Sie lieben Gott, Sie lieben das Gebet, Sie lieben die Priester. Gott mit Ihnen! Ja, Gott ist mit Ihnen. Amen."

Die Zukunft der deutschen Mission in den nichtdeutschen Gebieten beschäftigt weite Kreise. Mit Recht hat Missionsdirektor D. Axenfeld in der „Täglichen Rundschau" vom 26. August 1915 auf die Forderung: „Fort nach dem Kriege mit aller deutschen Missionsarbeit aus englischen Gebieten!" die schon oft von den Missionsgesellschaften ausgesprochene Bitte wiederholt, eine weitere öffentliche Erörterung dieser Frage zu unterlassen. Die künftige Gestaltung der Weltkarte ist noch ungewiß. Wenn die heidenchristlichen Gemeinden in der Kriegszeit den deutschen Missionsleitungen die Treue halten, wenn unsre Missionare auf schwerem Posten ausharren, so dürfen auch wir ihnen nicht untreu werden. Dabei wolle man wohl beachten, daß die Mission in den nicht deutschen Gebieten nicht nur ein diesen Ländern geleisteter Dienst ist, sondern auch ein Stück deutschen Lebens in der Fremde, eine deutsche Wertanlage, die als eine starke Quelle von Beziehungen, Vertrauen und Einfluß angesehen werden muß. Gerade deshalb fehlt es in England nicht an Stimmen, die im ganzen britischen Kolonialreich alle deutschen Missionare festsetzen oder ausweisen und ihre Arbeit gründlich zerstören möchten. Was könnte für diese Bestrebungen unserer Feinde erwünschter sein, als die deutsche Forderung auf Rückzug der deutschen Missionen aus den englischen Kolonien? Endlich ist zu bedenken, daß alle diese Missionsunternehmungen nicht zur Ehre des deutschen Namens, sondern um Christi willen unternommen und bis heute getragen worden sind. Sie haben auf unser deutsches, kirchliches Leben einen reichen Segen zurückströmen lassen, der unserer Heimatkirche nicht entzogen werden darf. Die deutsche Mission weiß, daß sie an einem bedeutenden Wendepunkte steht. Ein siegreicher Ausgang des Krieges wird ihr in den deutschen Kolonien, in der Welt des Islam und im fernen Osten unübersehbare neue Möglichkeiten eröffnen. Gerade deshalb aber darf sie sich nicht durch politische Augenblicksstimmungen zu Entschlüssen drängen lassen, für welche die Ereignisse noch nicht reif sind.

Oesterreich.*)

Der Krieg. Die Wiener Tageszeitungen veröffentlichen eine Mitteilung der „Poln. Nachr.", wornach um den 10. September die von den Russen verschleppten deutschen Bauern aus der Lemberger Gegend in mehreren hundert Wagen durch Lemberg wieder durchgefahren seien. Sie erzählten, daß sich die Russen infolge der neuen Angriffe der Verbündeten in derart eiliger Flucht zurückziehen mußten, daß sie nicht mehr imstande waren, die Flucht fortzusetzen, sondern ihre Gefangenen einfach unterwegs im Stiche ließen. — Auch die von den Russen mitgenommenen Ruthenen wurden sämtlich (?) wieder zurückgeschickt. Sie wurden, in der alten Heimat angekommen, in Haft genommen.

Gleichfalls der Tagespresse entnehmen wir die Mitteilung des Kriegspressequartiers, wornach die gänzlich zerstörte deutsche Siedelung Unterwalden östlich von Lemberg durch das Militär wieder aufgebaut worden ist. Von 49 zerstörten Baulichkeiten wurde auf diese Weise die Kirche und 39 Wohngebäude wieder hergestellt. Als Arbeitskräfte wurden gefangene Russen verwendet.

Zwei deutsche evangelische Pfarrgemeinden in Ostgalizien und 9 Filial- oder Schulgemeinden sind nunmehr noch in Feindeshand oder liegen im heißglühenden Kampfgebiet. Hoffentlich schlägt auch ihnen bald die Stunde der Befreiung.

Die deutsch-evangelische Siedelung Berdikau hat die Schicksale vieler anderer Siedelungen auch durchgekostet: Plünderung, erst durch die benachbarten Ruthenen, dann durch die Russen; alle Pferde und alle Kühe bis auf eine für jede Familie wurden von den Russen teils ohne Bezahlung, teils gegen Spottpreise weggenommen, so daß auch die Felder nur sehr mangelhaft angebaut werden konnten; die Schule wurde ganz ausgeplündert, selbst der Türen und Fenster beraubt, beim Rückzug der Russen alle Männer von 17—50 Jahren mitgenommen, die erst in Rawaruska wieder entkommen konnten.

Die evangelische Gemeinde in Przemysl beginnt sich langsam wieder zu sammeln. Die Kapelle, ein schlichter einfacher Raum, hat nicht gelitten, nicht einmal die Fenster sind zersprungen bei den gewaltigen Sprengungen, da sie rechtzeitig geöffnet wurden. An den Gottesdiensten nehmen zahlreiche Soldaten, auch reichsdeutsche, Teil. Von den 3 nach Rußland verschleppten Presbytern fehlt noch jede Nachricht.

Dinge, die nicht mehr vorkommen sollten. Eine leidige Klage geht uns aus einem Schützengraben zu. Ein im Felde stehender Soldat des deutschen Heeres, der in Wien lebte, will sich, sobald er Urlaub bekommt, in Wien mit seiner Braut trauen lassen. Evangelische Trauung war längst verabredet. Nun wird der (katholischen) Braut aber mit der Exkommunikation gedroht, wenn sie sich nicht ausschließlich katholisch trauen läßt, und der wackere Verteidiger des heimischen Herdes, der alle Leibes- und Seelenkräfte gegen den Feind nötig hat, muß sich auch noch mit dieser Kränkung innerlich herumschlagen! Der Vorgang ist umso unverzeihlicher, weil jedermann in Oesterreich weiß, daß dieser schroffe Standpunkt, mag er auch in irgendwelchen verstaubten kanonischen Rechtsbüchern begründet sein, sonst in Oesterreich und zumal in Wien aus sehr guten Gründen sogut wie nie eingenommen wird. Da würden ja ganze Mengen von Exkommunizierten herumlaufen. Es ist schlechterdings nicht zu verstehen, warum nun gerade jetzt, wo jeder Oesterreicher mit Liebe und Dank die Taten der deutschen Heere verfolgt, einem Angehörigen des deutschen Heeres gegenüber mit einem Male der sonst vergessene starre Buchstabe gelten soll. Nicht einmal vom Standpunkt der Klugheit aus läßt sich ein solches Vorgehen rechtfertigen, denn selbst ein frommes Glied der katholischen Kirche, wie es in diesem Fall die Braut ist, kommt angesichts dieser Hartherzigkeit auf allerlei nachdenkliche Erwägungen. Daß man gerade jetzt in dieser Kriegszeit, die eine innere Friedenszeit sein sollte, die sonst unerhörten schroffsten Forderungen hervorholen zu müssen meint, ist eine betrübende Erscheinung, die hoffentlich vereinzelt bleibt.

---

*) Die österreichische Wochenschau für die vorige Folge ist am Verlagsort nicht eingetroffen, obgleich sie rechtzeitig zur Absendung gekommen ist. — Die dieswöchentliche Wochenschau ging leider so verspätet ein, daß nur ein Teil zur Aufnahme kommen konnte. Die Verlagshandlung.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Als neuer Beitrag zur Volksunterhaltung und Jugendpflege erschienen im **Verlag von Arwed Strauch in Leipzig:**

Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortragsabende mit Lichtbildern, Vorträgen, Deklamationen, Liedern und Bühnenspiel.
Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungs bezirk Merseburg herausg. von **E. H. Bethge.**

Die Lichtbilder-Abende sind ausgeführte, einheitliche Volkskunst- und Vortragsabende, also keineswegs Lichtbildervorträge herkömmlicher Art, wo 60, 70 und mehr Bilder gezeigt und einige Sätze dazu gesagt werden.

Das Stoff- und Stimmungsgebiet der Bethgeschen Lichtbilder-Abende geht in volkstümlicher Darstellung völlig im Bilde auf. Das Bild ist zum Ausgangspunkt und Brennpunkt der Betrachtung gemacht, ganz wie die Jugend es verlangt und wie die breiten Schichten des Volkes es brauchen.

Die Zahl der Bilder ist auf 40—50 beschränkt.

(Die Fehler der herkömmlichen Lichtbildervorträge, die an der Überfülle und Wahllosigkeit der Bilder leiden, ist damit vermieden.)

Die besten und volkstümlichsten Bilder sind aus dem Reichtum an bildlichem Material ausgewählt und zu neuen reizvollen und zeitgemäßen Serien zusammengestellt. Volkskunst ist dabei ganz besonders berücksichtigt worden.

Alle dem Veranstalter eines Lichtbilder-Abends zur Verfügung stehenden Kräfte sind als Mitwirkende herangezogen. Vortragsstoff aller Art, Gedichte, Lieder, dramatische Szenen sind deshalb dem Text eingefügt oder, falls es sich um Bühnenstücke handelt, genannt.

Die Lichtbilder-Abende bestehen demnach aus
einer Reihe von guten Bildern,
aus dem erläuternden und ergänzenden Text,
aus Vortragsstoffen, Gedichten, dramatischen Szenen,
aus Liedern,
aus einem kurzen Bühnenspiel.

Der Weltkrieg u. damit zusammenhängend belehrende Vorträge über vernunftgemäße Ernährung sind in mehreren Serien berücksichtigt. Jeder Vortrag wird zur Ansicht versandt. — In dieser Form wollen die Lichtbilder-Abende der Jugend und dem Volke willkommene Feierstunden bereiten.

Man verlange ausführlichen Prospekt mit Preisen für Lichtbilder und Apparate, Zeitdauer.
Leihgebühr sowie auf Wunsch Preise der Lichtbilder-Apparate mit allem Zubehör teilt mit die Verlagshandlung von

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern
herausgegeben von E. H. Bethge.
Heft 1. Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg" in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. **Was wir erlebt,** geschaut und gehört haben, soll **in edlen Worten und Weisen** wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns **erfreuen, trösten und begeistern.**

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern
erscheinen einzeln als Hefte mit **einheitlichen** Gedanken und Stimmungsworten.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern
bieten eine Auslese der wertvollsten **Kriegsdichtungen, Kriegsprologe, Kriegslieder, Kriegsprogramme, Kriegsszenen, Kriegs-Bühnenspiele, Lebende Bilder** u. a.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern
enthalten neue und altbewährte Lieder für zweistimmigen Kinder-, vierstimmigen Männer- und gemischten Chor.

Inhalt des ersten Heftes:

Kriegserklärung. Schwertweihe. Ausmarsch.

25 Deklamationen von Gustav Schüler, Rudolf Presber, Heinrich Lersch, Hermann Harless, Ernst Lissauer, Nithack-Stahn, Richard Zoozmann, Franz Lüdtke u. a.

10 Kinder- und Männerchöre von Gustav Winter komponiert. Die Texte derselben sind zum Teil ausserdem vorzügliche Deklamationen

Eine Prologdichtung und eine zusammenhängende Dichtung mit Musik und Gesang.

Drei Bühnenspiele: **Der wilde Reiter von Südwest** von E. H. Bethge.
Auf in den Krieg! Burschenspiel von E. H. Bethge.
Kriegsfrühling 1915. Ein Sing- u. Reigenspiel von Sophie Voelter

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

Zeittafel der Kriegsereignisse.

15. September: Auf der Front zwischen der Düna und der Wilna (nordwestlich von Wilna) sind die Deutschen unter Kämpfen im weiteren Vorgehen. Es wurden 5200 Gefangene gemacht, ein Geschütz, 17 Munitionswagen, 13 Maschinengewehre und viele Bagagen erbeutet. Die Verfolgung geht bis halbwegs Lida, weiter südlich nähern sich die Deutschen dem Szczara-Abschnitt. — Der Bahnhof Lida wurde nachts mit Bomben beworfen. — Am 12. September haben deutsche Wasserflugzeuge einen erfolgreichen Angriff auf russische Seestreitkräfte im Rigaischen Meerbusen und auf Riga-Dünamünde gemacht. Die zum Torpedobootsbau bestimmte Werft in Dünamünde wird in Brand geschossen. — Die offenen, außerhalb des Operationsgebietes liegenden Städte Trier, Mörchingen, Chateau-Salins und Donaueschingen werden von französischen Fliegern mit Bomben beworfen, bei Donaueschingen ein Personenzug mit Maschinengewehren beschossen, wodurch einige Personen getötet oder verletzt wurden.

16. September: Die Deutschen stehen im Kampfe um den Brückenkopf von Dünaburg auf dem linken, südlichen Dünaufer; bei Soloki. 40 km. südwestlich Dünaburg, wird russische Kavallerie geworfen. — Südlich des Njemen wurde die Szczara an einzelnen Stellen erreicht. Es sind rund 900 Gefangene gemacht. Slonim wird von im Verbande der Heeresgruppe des Prinzen Leopold kämpfenden Oesterreicher-Ungarn erreicht. Im galizisch-wolhynischen Gebiet dauern die russischen Angriffe fort, ohne Aenderung der Lage der Russen herbeizuführen. Nordöstlich Dubno erleiden sie schwere Verluste, über 800 Gefangene und 3 Maschinengewehre verlieren sie. Ihren Teilerfolg am Sereth vermögen sie nicht auszunutzen.

17. September: Pinsk, 160 km. von Brest-Litowsk, wird 5 Wochen nach dem Fall dieser Festung von der Heeresgruppe Mackensen erreicht. Auf dem Vormarsch werden halbwegs Janowo-Pinsk 754 Russen gefangen genommen, 3 Maschinengewehre erbeutet. — Die Heeresgruppe Hindenburg wirft bei Liewenhof, 30 km. südlich Jakobstadt und 60 km. nördlich Dünaburg, die Russen auf das Ostufer der Düna. — An der wolhynisch-galizischen Front vermögen die Russen trotz blutigster Verluste nicht vorwärts zu kommen. Bei der Erstürmung des Dorfes Zebrow, 20 km. südlich Zalocze, werden 1911 Russen gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

18. September: Im überraschenden und kühnen Vorstoß gelingt es der Heeresgruppe Hindenburg südlich von Dünaburg bis an die Straße Wedsi-Goduzischki-Kornai vorzustoßen und die russische Front in einer Breite von 40 km. zurückzuwerfen, damit Wilna und Dünaburg flankierend. Zwischen Grodno-Olita leisten die Russen weiter zähen Widerstand, in Galizien-Wolhynien vermögen sie trotz Ansammlung aller nur verfügbaren Truppen die österreichisch-ungarische Front nicht zu durchbrechen. — Im englischen Unterhause werden die Verluste der Engländer an den Dardanellen bis 14. September auf 87 630 Mann angegeben. — Die Beute von Nowo-Georgiewsk beträgt nach jetzt abgeschlossener Zählung: 1640 Geschütze, 23 219 Gewehre, 103 Maschinengewehre, 160 000 Schuß Artilleriemunition, 7 098 000 Gewehrpatronen. Die Zahl der bei Kowno erbeuteten Geschütze ist auf 1301 gestiegen.

19. September: Teile der Armee des Generalfeldmarschalls Hindenburg nehmen feindliche Vorstellungen von Dünaburg, durchbrechen an verschiedenen Stellen zwischen Wilija und Njemen die russische Front und machen 5406 Russen zu Gefangenen und erbeuten 16 Maschinengewehre. — Starke Kräfte der Armee des Prinzen Leopold gehen über die Szczara. — Bei der Verfolgung auf Pinsk wurden 2521 Russen gefangen genommen und 9 Maschinengewehre erbeutet. — An der Strypa in Ostgalizien ist die russische Offensive zusammengebrochen. In übereiltem Rückzug weichen sie unter Zurücklassung vielen Kriegsmaterials bis an den Sereth zurück. Im wolhynischen Festungsgebiet wird die österreichisch-ungarische Front vor überlegenen russischen Kräften in weiter westlich gelegene vorbereitete Stellungen zurückgenommen.

20. September: Das starkbefestigte Wilna wird durch die deutschen Truppen eingenommen. Die Russen befinden sich im Rückzug nach Süden, auf der ganzen Linie scharf verfolgt. Die Armee des Prinzen Leopold nähert sich bis auf wenige km. der Eisenbahn Lida-Rowno. — Ein englischer Truppentransportdampfer von 15 000 Tonnen wird durch ein deutsches Unterseeboot bei Kandia vernichtet. — Italienische Angriffe im Raume von Flitsch, die den Italienern allein im Talbecken über 1000 Mann kosten, scheitern völlig. —

Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!

Lichtbilder-Apparate
neuer Bauart.

Neue Lichtbilder-Vortrags-Serien:
Deutschlands Flotte im Weltkrieg.
U-Boote " "
Das Rote Kreuz " "
Augenblicksbilder aus dem "
Polen und Galizien
Besuch in einem Gefangenenlager
Mit unsern Truppen nach Belgien usw

Listen gratis

Ed. Liesegang, Düsseldorf,
Brieffach 124.

ED. LIESEGANG, DÜSSELDORF

Wer Rote Kreuz-Sammlungen, Kriegsnot- und Vaterländische Abende

veranstalten will, lasse sich Auswahlsendung der

Jugend- u. Volksbühne

herausgegeben von Paul Matzdorf kommen. Wie wenige sind gerade die jetzigen Zeiten zu ernsten, szenischen Aufführungen geeignet. Es sind für diese Zwecke erschienen:

Wo die Liebe wohnt. Festspiel für vaterländische Frauenvereine, Frauenhilfe, Rotes Kreuz usw. Von Paul Matzdorf. — Das Rote Kreuz. Patriotisches Festspiel. — Im Zeichen des Roten Kreuzes. Vaterländisches Spiel. — Der junge Bismarck. Eine Bismarckfeier zu seinem 100. Geburtstage. — Der Husarenstreich von Lüttich. — An der Ostgrenze 1914. Zwei vaterländische Spiele. — Das Heldenmädchen von Lemberg. Vaterländisches Spiel für junge Mädchen und Kinder nach einer wahren Begebenheit aus dem Kriege 1914. Kriegsbühnenspiele in einem Aufzuge für Kinder und Jugendliche. — Kameraden, edel Blut . . . Ein Volksstück in 4 Akten von E. H. Bethge. — Lebende Bilder aus eiserner Zeit. M. 1.—. — Eiserne Wehr. Kriegs-Vortragsbuch. M. 3.—. — Der deutsche Michel. Szenische Stimmungsbilder. — Empor die Waffen! Ein vaterländisches Spiel von Dr. Renck (für Jugendliche und Erwachsene). — Aus ersten Tagen schwerer Zeit. Szenen für Kinderherzen. Von Georg Ritter.

Vaterländische Lichtbilder-Abende, vollständig ausgearbeitet, einschließlich der Lichtbilder. Verzeichnisse kostenlos.

Verlag von Alfred Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

☛ Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg" aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B. von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr.3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 —

Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.

Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.

Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80—100 B. à 2—5 Mk.

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg". 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr. wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Die
Heilstätte Elim
b. Herford i. Westfalen nimmt Alkoholkranke in gewissenhafte Pflege. Langjährige Erfahrung. Beste Heilerfolge. Mäßige Monatspension.

Königlich Sächsische
Landes-Lotterie
Ziehung 5. Klasse vom 6. bis 28. Okt.
(ohne Unterbrechung)

800000
Hauptgewinne
500000
300000
200000
150000
100000

Kauflose 1/10 1/5 1/2 1/1
25.— 50.— 125.— 250.—
Staatliche Kollektion.
Martin Kaufmann,
Leipzig, Windmühlenstr. 45.

Christl. Verein junger Männer
(Evangelisches Vereinshaus)
Wien, 7, Kenyongasse 15
gegenüber dem Westbahnhof.
Guten, kräftigen
Mittag- u. Abendtisch
bieten wir in unserem Speisesaal
zu den billigsten Preisen.

Werde gesund!
(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke Hamburg 23.

Herzliche Bitte!

Wer hilft eine ganz mittellose, alte, gelähmte, alleinstehende Frau, die nun auch noch am Erblinden ist, unterstützen? Liebesgaben nimmt mit herzlichem Danke entgegen

Schwester Julie Kniese in Eichwald b. Teplitz.

Wir suchen für Offizierswitwen u. -Waisen Beschäftigung, auch Repräsentationsstellungen.

Bund deutscher Offiziersfrauen e. V.,
Berlin SW. 68, Hallesche Straße 20.

Nassau-Lahn Staatl. anerkanntes Töchter-Institut von Frl. Kühn-Massmann, tech. Lehrerin. Praktische Ausbildg. für Familie und häusl. Beruf. (Hausbeamtin, -schwester). Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Wäsche
direkt ab Weberei
wenn nicht am Platze erhältlich; Liste 61 über Leib- und Unterwäsche aus Zellentrikot Fortoporos für Herren, Damen und Kinder versendet
Trikotfabrik Dessau
Armeelieferanten.

÷ St.-Jakobs-Balsam ÷
von Apoth. C. TRAUTMANN, Basel. Hausmittel I. Ranges als Universal-Heil- und Wundsalbe für Krampfadern, Hämorrhoiden, offene Stellen, Flechten. In allen Apotheken, Stadt und Land à Mk. 1.40. General-Depot: St.-Jakobs-Apotheke, Basel. In Leipzig: Engelapoth., Augsburg: Hofapoth. z. St. Afra, Berlin: Apoth. z. König Salomo.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

In einer Stadt N.-Ö., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die
Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,
Kenyongasse 15 II/1.

Werbet f. die Wartburg.